

schärfer verschlossen sind und bleiben werden. Den Ausgangspunkt der Betrachtung bildet der statistische Nachweis, daß Frankreich und Sibirien die in der Richtung von den Polen nach dem Äquator zunehmende, und zwar sowohl für Eingeborene wie für Fremde. Die jährliche Sterblichkeit beträgt vom Äquator bis zum 20. Breitengrade 1 Todesfall auf 25 Einwohner, vom 20. bis zum 40. Breitengrade 1 auf 35, vom 40. bis zum 60. Breitengrade 1 auf 45, vom 60. bis zum 80. Breitengrade 1 auf 45, was in den Tropen, also in dem Gebiete zwischen den Wendekreisen dem Weissen westwärts ist, sind in erster Linie belamlich die für ihn abnormen Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse. Zur höchsten Höhe bietet Schwab, wobei man je 50 m Erhebung einen Grad Abkühlung vom Äquator als gleichmäßig annehmen kann. So kommt der oben gemittelte hochliegende Teil des Tropengebietes die klimatischen Verhältnisse der gemäßigten Zone anheim. Nur in diesen Gebieten vermindert die Wärme der Tropen sich zu lassen, und auch dort nur Angehörige der lateinischen Rasse, vor allem die Spanier, die schon durch das Klima ihres Vaterlandes sowie durch ihre Konstitution in hervorragender Weise dazu begünstigt sind, sich in den Tropen zu adaptieren. Sie sind im tropischen Amerika lebhaft, während die Engländer in Indien stets mühsam leben. West-Indien ist den Australiern am besten geeignet. Die Hauptplätze sind von Negern besetzt, und nur die wichtigsten Handelszentren werden von Europäern durch ihre Umarmung des Wohlstandes materialis dekapert. Und doch beträgt die ganze Gestaltung der Weltlage nach einer Expedition in der Richtung der Tropen. Die gemäßigten Zone, die nach vor wenigen Jahrhunderten kaum zur Ausbeutung war, ist zu gewachsen. Der wirtschaftliche Kampf unter den Nationen hat sich verschärft, und die Tropenländer sind das reichste Gebiet des Erdballs. Gleichwohl kann man sie zwar unter Kontrolle bringen, nicht aber kolonisieren. Keine weiße Kolonie ist in Afrika oder in den Tropen entstanden, es ist jetzt erst. Sie ist jetzt auf die Faröer angezogen, und ein Malteser-Beispiel dieser Erkenntnis ist das englische System in Indien, das die Gegenwärtigen der einzelnen Rassen, Söhne und Köpfe sorgfältig schont, was sonst, was ein gemeines Indien keine Herzen bald abgeschliffen hätte. Auch hier über die Weissen also nur Kontrolle. Der wiederholte Glaube, daß wenige Monate Winterhärte in den Tropen genügen, um eine „Klimaanpassung“ herbeizuführen, ist ein Irrtum. Ein solches Ding gibt es nach der Meinung des ägyptischen Fachblattes überhaupt nicht. Schwächere Naturen unsterblich bald, und solche vermögen vielleicht eine bis zwei Generationen zu leben, aber nur selten überlebt ihre Kräfte in einer Zucht. Und unsterblich heißt es weiter: „Die Tropen gehören den schwarzartigen und braunen Rassen, und ihnen müssen sie bleiben. Sie haben genug innere Wärme, darunter auch das, sich selbst überlassen zu bleiben, und jetzt ist unter Weissen gestellt werden, nicht mit nordländischen Anforderungen getüßert zu werden. Der weiße Mann hat in den Tropen nichts zu tun. Wenn er sich nicht persönlich in Weissen bringt, er sich den Dingen und den Eingeborenen dienlich. Zusammenfassend werden folgende Regeln aufgestellt: Wenn eine Species der Umgebung gut angepasst ist, bleibt sie; wenn nur unvollkommen, so verhält sie; wenn schlecht, so erlischt sie. Wenn ein in der gemäßigten Zone geübter Arbeiter nach den Tropen geht, so findet eine biologische Reaktion ein neues Gleichgewicht. Die Tropen sind eine Veränderung des Gleichgewichts in seinen Lebensbedingungen. In der Tropen kann der Weisse als Individuum existieren, seine Rasse aber ist dort nicht lebensfähig. Eine eigentliche Akklimatation ist unmöglich. Keine höhere Rasse kann eine niedriger, also der Zahl nach überlegen, bei Überschreit von dem Weisse überleben. Nur durch intensive Bekämpfung der numerisch überlegenen farbigen Eingeborenen also kann der Weisse die Tropen unter Weisse und Herrschaft bringen und diese nur durch seine Abwesenheit seiner Kontingente bewahren. Keine Kolonie nordlichen Ursprungs ist bisher je im Stande gewesen, eine dauernde und unabhängige Existenz den Tropen zu überleben.“

**Quarzgefäße.**

Die technische Entwicklung der letzten Jahre hat die Arbeitsmittel des chemischen Laboratoriums durch Gefäße aus geschmolzenem Quarz bereichert, die mit der Durchsichtigkeit des Glases eine Reihe besonderer außerordentlich wertvoller Eigenschaften, die dem Glase fehlen, ausweisen. Hinsichtlich wurde der Quarz als Materialgefäß gefestigt. Doch ging man bald zur Anwendung des elektrischen Ofens über, der die Herstellung vereinfachte und in hohem Maße verbilligte. Eine große Schwierigkeit besteht aber darin, daß der Quarz beim Erhitzen auf 600 Grad inwolge plötzlicher Veränderung des Ausdehnungskoeffizienten zerplatzt, wodurch eine große Dullmenge in die Wäse hineingeworfen, die beim Schmelzen in Form einer Bläschen darin verteilt bleibt. Diese Bläschen sind es auch, die den Quarzgefäßen die eigentlichen Mängel verleihen. Gelehrter hat nun, wie die Chemie Wissenschaft berichtet, ein Verfahren angegeben, das diese Bläschenbildung vorzuzugewendet gestattet. Man hält die Temperatur zunächst unterhalb der Wärme von 600 Grad, bei der das Zerplatzen eintritt, und bringt die Wäse dann plötzlich auf die Schmelztemperatur, indem man sie z. B. in geschmolzenen Quarz eintaucht. Der Quarz erreicht bei 1650 Grad C und schmilzt bei 2000 Grad. Zur Herstellung von Schalen aus geschmolzenem Quarz zu Laboratoriumsgeräten verwendet man eine fugefähige Mischung, durch die ein mit Kohlen vermischt Reagenzglas hergestellt ist. Die Form wird mit Sand geformt und das Reagenzglas durchgehärtet ist. Wenn die Wäse zähflüssig wird, presst man Luft ein und bildet sie dadurch an die Wandungen der Form, wie es beim Glasblasen geschieht. Die entstehende Quarzglasglocke wird dann in der Wäse auseinander gelöst. Man erzeugt auf diese Art Schalen bis zu einem Durchmesser von 30 cm und auch Wäsen bis zu Länge von 1 1/2 m. Solcher Wäse lassen sich bis zu einer halben Tonne von 4 cm herstellen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Rudolph Stettinheim. — Druck und Verlag von H. Ruttloff & Co. Bebe in Halle.

**Leitige Ehe.**  
 \* Gesellich. H.: „Ich sage Ihnen, diese Frau ist gefällig.“ —  
 B.: „Weiß denn, die ist doch gar nicht mehr schön.“ — H.: „Aber sie hat drei betrauerte Töchter!“

\* Güter Rat. Dichter: „Wenn ich spät in der Nacht blühte, kann ich nachher fast gar nicht einschlafen.“ — Kritiker: „Warum lesen Sie dann nicht, was Sie geschrieben haben?“



**Auslösung des Räufels am Nr. 27: 'Vorberfranz'.**

Richtige Lösungen gingen ein 25. Die Gesamtlösung der Einblendungen betrug 31. Umichtig begu. unvollständig waren 6 Lösungen. Das Räufel wurde richtig gelöst:  
 aus Halle von: Hl. E. Wang, R. Schauer, E. Reumann, C. Ring, Jensch, W. Pfeiler, R. Klipp, Fr. Volger, Franz Hagemann, D. Hartmann, Anna Schiller, F. Strick, Eleonore Schumann, Louis Schick, E. Schick, Friedrich Gähler, Paul Probst, Gg. Schirmer, R. Brunner, Waldemar Schmidt, Hermann Böllner, Otto Wiedemann, Frau Hilfermine Hoffmann, Max Groß, F. Grundmann.

**Prämie: „Kleins Werke“, eleg. geb. entset auf W. Pfeiler.**

**Räufel.**  
 Wo sich die letzten drei zum ersten Paar erhoben, darf man des Ganzen los dem Leben geben.

**Prämie: „Schillers Werke“, eleg. geb.**

Die Auslösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift: „Räufel-Lösung“ gelangen sein.

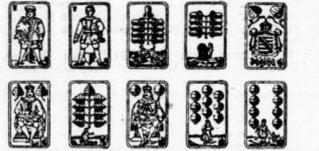
**Stataufgabe.**

(a b c d e vier Farben; A B; K König; L Dame; Oher; B Wäse, Wengel, linker; V M H die drei Spieler.)

Da die beiden andern passen, V aber weder räumen noch toumieren will, ihn auch das Sagung recht, legt er auf folgende Karte a-händspiel an:

a, b; a9; 8; hA, K, 9; aK, 9, 7.

Deutsch.



Frankreich.

Treff-Wäse, Carr-Wäse, Treff-Wäse, Treff-Wäse, Blau-Wäse, Blau-Wäse, Carr-Wäse, Carr-Wäse, Carr-Wäse, Carr-Wäse, Carr-Wäse, Carr-Wäse.

Er gewinnt das Spiel, obwohl er in b die Jahn nicht herausfähndet. H hat 10 Klagen mehr in der Karte als M. Wie sehen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Stataufgabe am Nr. 20.

Wird a gewendet, drückt der Spieler b7, c7.

Kartenteilung:

A, a, b, c, d; a8, 7; b8; a9, 8, 7.  
 B, aA, K, hA, 10, K, D, 9; eA; a10, D.  
 C, a10, D, 9; e10, K, D, 9, 8; dA, K.

Spil:

V gibt nur drei Klagen ab auf b8, a8, 7. Bon M kommt heraus: bA, a10, aD (24), von H: e10, dA, cK (20). Die Gegner erhalten also nur 49, die übrigen Klagen mit 71 bleiben dem Spieler.

Wird b gewendet, drückt der Spieler a7, c7. Bei obiger Kartenteilung macht er nur 5 Klagen, nämlich auf die vier Klagen (8), worauf von M, b9, D, K, 10 (17), von H, e8, 9, D, cK (3) herauskommen und noch einen Trumpfschlag: e8, b7, cA, (14); er kommt also nur bei 42.



Nr. 28

Salle a. S., den 12. Juli.

1908

**Der grüne Schlipps.**

Novellette von Auguste Werner. (Manuskript verboten.)

„Liebes bestes Fräulein, — geben Sie mir, bitte, einen Schlipps.“  
 „Nun? Einfach oder elegant? Etwas Modernes, schickeres?“

„Etwas recht Nettes, Kleinhans!“  
 Die Bekleiderin, ein hübsches junges Mädchen, lächelte und holte einen Berg weißer Pappschädelchen herbei. Sie öffnete mehrere davon und stellte sie der Reihe nach auf. „So Herr Doktor, nun wählen Sie, es ist einer schöner als der andere.“

„Etwas hüßlos sah der Angeredete auf die feinfarbenen, bunten Schliefe. „Ach, liebes Fräulein, wählen doch, bitte, Sie für mich.“ bat er, „ich überlasse mich ganz und gar Ihrem Geschmack.“ Sie wählen jedenfalls besser als ich, wie man ausbleiben muß, wenn man“ — er hielt einen Augenblick inne und lächelte halb verlegen und halb glänzlich — „wenn man in Damengesellschaft gefahren möchte.“

„In Damengesellschaft?“  
 „Angenehm sah das junge Mädchen auf den Sprechenden, dem heimliche Freude an den Augen leuchtete, und der offenbar nichts von dem heiligen Schreck bemerkte, den seine Worte verurteilt.“

„Ja, ja Fräulein Hilbe, in Damengesellschaft,“ beteuerte er nochmals scherzend.

Das junge Mädchen sagte sich mühsam.  
 „Was haben Sie denn vor, Herr Doktor? Eine Landpartie?“

„Nein, nein. Sie kennen doch meinen kleinen Privatshüler, Noddo von Wenthaus? Nun, seine Mutter ließ mich bitten, ihr und ihren Töchtern den heutigen regnerischen Nachmittag durch eine Vorlesung des Tasso zu stützen,“ erzählte der Beklagte arglos.

„So? Sind die jungen Damen wieder zu Haus?“ fragte die Bekleiderin anheidend gleichgültig.

„Jawohl, vor vierzehn Tagen sind sie von ihren Reisen zurückgekehrt.“

„Und — das junge Mädchen holte mehmals Atem — „und ist Fräulein Eva von Wenthaus noch immer so schön, als sie war?“

„Ein Gebilde aus Himmelshöh'n,“ versicherte der Beklagte schwärmerisch.

Da vollerte ihm ein ganzes Gebäude aufgeschapelter Pappschädeln vor die Füße. Eine heftige Bewegung der Bekleiderin war schnell daran.

„Lassen Sie liegen,“ wehrte sie dem jungen Mann, der sich eifrig hütete. „Ich habe hier noch andere Sachen — ganz neue Waaren.“

Sie wandte sich nach dem Hintergrund des Ladens, zerrte aus verschlossener Schranktüre verschiedene Kästen aus Tagelicht, wühlte darin herum, warf sämtliche Kravatten durcheinander und lungte endlich aus der Tiefe eines großen Kartons etwas Eindeutsches grünes hervor.

„Hier,“ sagte sie anheimelnd dem jungen Mann, es ist das Neueste.“

„So? — hm! — Meinen Sie?“

Der junge Mann sah mit etwas bangem Zweifel auf die Bekleiderin.

„Ist er nicht ein bisschen grell?“  
 Sie schaute mit kaltem Blick die Schultern.  
 „Grodmodern,“ sagte sie „schick!“

Schick! Das war ein Wort, welches der junge Mann Dr. Georg Kimmich sich erinnerte, öfters von Fräulein Eva von Wenthaus gehört zu haben. In welchen Beziehungen, wußte er nicht mehr. Er verzog ja so oft, auf ihre Worte zu achten, um ihrer Entscheidung willen, die ihn mit stauendem Entzücken erfüllte. Doch dessen erinnerte er sich, daß sie das Wort „schick“ mit einem Ausdruck gebrauchte, der etwas von unbegrenzter Hochachtung enthielt. Nun also! Wenn die grüne Kravatte schick war, dann war ja die Saufe in Ordnung.

„Sie müßten das ja besser verstehen als ich,“ sagte er vertrauensvoll. „Sie haben mich ja stets auf das beste verpflegt.“

Um den Mund der jungen Bekleiderin zuckte es einen Moment schmerzhaft, dann war ihr Gesicht wieder ruhig. Sie schlug die grüne Kravatte in Seidenpapier ein und reichte sie ihm hin.

„Ich danke Ihnen herzlich, liebes Fräulein,“ sagte er. „Aber die Tür wurde er sich nochmals um. „Sind Sie mit Paul Gehe fertig, Fräulein Hilbe? Ich bringe Ihnen morgen Conz Herr Meyer.“ Er nickte ihr freundlich zu und ging.

Fräulein Hildegard Wertens stand wie ein Steinbild hinter dem Vordach.

Frau von Wenthaus, eine kleine, zerfetzte Dame, stand mit schmerzhaftem Gesicht inmitten ihres Salons und hielt ihren beiden Töchtern eine einbüßliche Rede.

„Er kann Unversittlichkeitsvorleser werden, und er braucht keine Kravatte! Bedenkt das!“ rief sie mit Nachdruck.

Marion, die jüngere der Schwestern, wiegte sich mit hochmütiger Nonchalance in ihrem Schaukelstuhl.

„Glücklicherweise,“ sagte sie, „handelt es sich ja nicht um mich. Er schmachtet ja Eva an.“

Eva, die ältere und schönere, stand vor dem Spiegel und befehlte sich einige Ja Franco-Nöten in ihren lichtbraunen Haarwellen.

„Aberdings,“ nickte sie und lächelte ihrem Spiegelbild zu.

„Herr Dr. Kimmich,“ meinte das Mädchen.

„Guten Gottesabend im Herrn und im Herzen seliger Hoffnung, so betrat Georg Kimmich den Salon und wurde von der Dame des Hauses mit größter Hebenswürdigkeit empfangen.“

Nach Eva, an deren lebendem Spiegelbild sich erster Bild gegangen, reichte ihm lächelnd die Hand — „Willkommen, Herr Doktor“ — während Marion kaum merkbar den Kopf neigte.

„Sie glauben nicht, mein lieber Herr Doktor,“ sagte die Dame am Teetisch, „wie wir uns auf Tasso freuen. Meine Töchter, zumal Eva, interessieren sich ungemein für die Kravatten.“

Dr. Kimmich überhörte diese Worte, da ihm Eva lobten den Studenteller bot mit holdem Lächeln und der Versicherung, daß nichts in der Welt über „Wagnerismus mit Scholastik“ geht!

„Was war ihm Marions Hochmut, was die vorwitzige Nebenwichtigkeit der Frau Mama? Georg Kimmich sah nur das reizende Mädchen, das Eva für ihn hatte. „Wie ein Gebilde aus Himmelshöh'n“ ergriffen sie ihm auch heute wieder — mit diesem Lächeln und den strahlenden Augenfeuern, mit dem weißen, fließenden Gewand und den Ja Franco-Nöten im schimmernden Haar. Was sie nicht selbst die Verkörperung einer holden Dichtergestalt war! Und er, der Glücklichste, er durfte ihr Tasso vorlesen!“

„Ich freue mich ungemein, Ihnen die herrliche Dichtung vorzutragen zu dürfen,“ begann er und nahm den Vordachband. „Selm Anrede geht zwar allen drei Damen, ich bin Ihnen aber vorer nur auf Eva gerichtet — und Eva lächelte! Das sagte ihm genug mehr als Worte, mehr als der Hochschwall der Mama, mit dem sie ihn ihrer besonderen Hochachtung für Goethe und Tasso noch



